

würden, auch Gedanken, die in 'Feindesland' gedacht worden sind, mitzudenken. Ich persönlich jedenfalls bin mit vielen neuen und wichtigen Erkenntnissen aus der Sowjetunion zurückgekehrt.

\* Alexey Debolski: "Denkart und Sprache". In: Neues Leben. Zentralzeitung der Sowjetdeutschen Bevölkerung, Nr. 33 (5004) v. 11.8.1982, S. 6/7.

RAINER SCHEPPER

## Das Mühen um eine Utopie

### Bemerkungen zur niederdeutschen Rechtschreibung

Die längst mehr als ein Jahrhundert alte Diskussion um die Vereinheitlichung der niederdeutschen oder plattdeutschen Rechtschreibung ist nun auch im "Quickborn"<sup>1</sup> wieder neu aufgegriffen worden; und es sei in diesem Zusammenhang einem Praktiker aus Westfalen, der sich – abgesehen von seinen Buch-Editionen – Woche für Woche mit plattdeutschen Zeitungsbeiträgen an einen größeren Leserkreis zu wenden hat, ein kritisches Wort gestattet.

Einige Thesen sollen vorangestellt, und an Hand dieser Prämissen soll versucht werden, das Problem möglichst knapp zu erörtern.

1. Das Niederdeutsche existiert nicht als einheitliche Sprache, sondern lediglich in der Summe seiner voneinander differierenden Mundarten.

2. Das Niederdeutsche ist primär gesprochene, erst sekundär geschriebene Sprache.

3. Niederdeutsch als Schriftsprache wendet sich in der Regel an einen regional beschränkten Leserkreis; anders gesagt: der Leser wird in erster Linie die eigene oder ihm benachbarte, noch vertraute Mundart lesen wollen.

4. Eine Vereinheitlichung der niederdeutschen Mundarten zu einer allgemeinen niederdeutschen Sprache oder zu großräumigen Regionalmundarten wäre kein Gewinn, sondern ein Verlust, liegt aber auch außerhalb der Möglichkeit einer Realisation.

Wir haben es also, wo immer wir niederdeutsche Texte schreiben oder lesen, mit jeweils einer einzelnen Mundart zu tun. Vom Autor her gesehen bedeutet das, daß er entweder die eigene Rechtschreibung selbständig oder in Anlehnung an ihm bekannte Autoren finden oder sich für eines der vorhandenen niederdeutschen Regelschreibsysteme entscheiden muß.

Friedrich E. Hunsche verweist in seinem vor mehr als fünfzehn Jahren geschriebenen, in Nr. 4 (1982) des Quickborn abgedruckten Beitrag auf die Arbeit von Baldu Panzer im Niederdeutschen Wort (1966)<sup>2</sup> und glaubt Panzers Arbeit als Grundlage für ein neues einheitliches Rechtschreibsystem für alle niederdeutschen Mundarten empfehlen zu können. Panzer seinerseits setzt sich kritisch auseinander mit den bis dahin erschienenen Regelwerken von Garbe, Bremer, Stolte, Borchling und Saß und kommt zu eigenen, wie er meint, konsequenten und für alle niederdeutschen Mundarten anwendbaren Vorschlägen, die sich allerdings aus der Kenntnis der westfälischen Mundarten als unbefriedigend erweisen. Gerade an seinen Vorschlägen, die an dieser Stelle

nicht ausführlich referiert werden können, wird deutlich, daß Borchling gut daran tat, sich bei seinem System auf das Nordniedersächsische zu beschränken und das Westfälische auszuklammern. (In dem sieben Druckzeilen umfassenden Wibbelt-Text<sup>3</sup> nach der Panzerschen Regelschreibung wird deutlich, daß dieser sich in der Nuancierung münsterländischer Vokalqualitäten und Diphthonge nicht auskennt. — Von Triphthongen, wie sie das südliche und östliche Westfalen in reichem Maße kennt, ist in seiner Arbeit an keiner Stelle die Rede!)

Im Kern fordert Panzer, daß 1. die Regelung einheitlich sei und das Chaos aufhören müsse, daß 2. die konsequente Abkehr vom hochdeutschen Schriftbild erforderlich sei, "wenn wir nicht das Nd. verleugnen wollen"<sup>4</sup>, und gibt 3. der phonologischen Differenzierung die Priorität gegenüber der phonetischen Exaktheit<sup>5</sup>. — Aus westfälischer Sicht bedeutet das indes nicht mehr und nicht weniger als die Quadratur des Kreises.

Zunächst ist festzustellen, daß die hochdeutsche Rechtschreibung zwar zur Norm gefunden hat, jedoch von Inkonsequenzen wimmelt (der Wal, die Wahl, der Saal, das Mal, das Mahl, das Haar, wahr, war). Bleiben wir bei diesem einen Beispiel. Wollte man all diese Inkonsequenzen in einer konsequent durchgeführten niederdeutschen Rechtschreibung eliminieren, so würde das für jeden zunächst an das hochdeutsche Schrift- und Wortbild gewöhnten Leser eine unerhörte Erschwernis beim Lesen des plattdeutschen Textes bedeuten.

Dem Morphemauslaut (der Auslautverhärtung) widmet Panzer eine längere Erörterung<sup>6</sup> und fordert das morphophonologische Schreibprinzip. Demnach müßten z.B. diejenigen niederdeutschen Mundarten, die den Plural "Hänne" gebrauchen, im Singular "Hant", die aber — wie z.B. im Westmünsterland — den Plural "Handen" kennen, im Singular "Hand" schreiben. So würde auch die unterschiedliche Pluralbildung "Tieten" und "Tieden" nach Panzer im Singular jeweils "Tiet" oder "Tied" erfordern. — Diese Beispiele sollen genügen, obwohl sie sich durch viele andere ergänzen ließen.

Den westfälischen Autoren und Lesern hat bislang keine der von Panzer kritisierten Regelschreibungen helfen können, und die von Panzer versuchte vermag es erst recht nicht. Bis heute konstatieren wir die Ratlosigkeit von Autoren und Orthographen angesichts der Diphthonge und Triphthonge großer Mundartgebiete.

Erich Nörrenberg, der erste Bearbeiter des Westfälischen Wörterbuches, hat für die Neuherausgabe der Werke des münsterländischen Autors Augustin Wibbelt in kurzer, prägnanter Form, in neun Paragraphen zusammengefaßt, eine Rechtschreibung<sup>7</sup> entwickelt, die nach seiner Meinung für den gesamten niederdeutschen Sprachraum angewendet werden kann.

Inzwischen hat sich aber auch diese durchaus praktikable und Mißverständnisse ausschließende Regelschreibung als nicht lebensfähig erwiesen: Kein Autor hat sie bisher angewendet, und der Leser zeigt sich verstimmt wegen der für das Auge komplizierten Abweichungen von der gewohnten hochdeutschen und auch plattdeutschen Schreibweise, die ihm eher als Hürde denn als Hilfe

erscheinen. Und außerdem: wenn schon der Autor sich eine von der hochdeutschen Rechtschreibung konsequent abweichende niederdeutsche Regelschreibung aneignen soll, bevor er überhaupt zur Feder oder zur Schreibmaschine greift, dann bedarf auch der Leser des Unterrichts und der Einweisung in eben dieses Regelsystem. Das aber wird beiden die unmittelbare Freude am Schreiben und Lesen nicht unbeträchtlich mindern; und damit wäre dem Plattdeutschen und der niederdeutschen Literatur vermutlich ein Bärendienst erwiesen. Ich behaupte das Gegenteil von dem, was Hunsche sagt<sup>8</sup>, und meine: die philologisch, morphophonologisch oder phonetisch einwandfreie einheitliche niederdeutsche Schreibweise, die übrigens Utopie bleiben wird, stünde der Wiederbelebung oder gar Renaissance des Niederdeutschen eher im Wege, als daß sie sie zu fördern vermöchte.

Auch beim Schreiben des Niederdeutschen geht es nicht ohne Inkonzistenzen. Aber selbst wenn die so oft gewünschte letzte Konsequenz gemäß Vorschlag des einen oder andern Regelsystems verwirklicht würde, wie sähe dann das Schriftbild aus, wie wollte der Leser die Texte bewältigen; und welcher Autor würde sich überhaupt danach richten? Hier wäre doch wohl eher zu sprechen "von der Gefahr, die Mundart zu Tode zu pflegen"<sup>9</sup>.

Mir scheint es daher besser, wenn sich zwar die Experten weiter Gedanken machen und die Köpfe zerbrechen, wenn aber der einzelne Autor versucht, die Niederschrift seiner Mundart möglichst leserfreundlich zu gestalten, indem er sie unter Beibehaltung der Eigenart seiner Ortsmundart weithin dem hochdeutschen Schriftbild angleicht. Ob man eine solche Vielfalt individueller Rechtschreibungen nun als "Chaos"<sup>10</sup> bezeichnen oder die literarische Form und die durch sie vermittelte Aussage für wichtiger nehmen will als Dokumentation eines Stücks lebendiger niederdeutscher Mundart und Mundartliteratur, das muß in das Ermessen des einzelnen Lesers gestellt bleiben. Jeder Autor steht vor seinem eigenen Problem, und er wird es nur auf seine Weise nach bester Einsicht lösen können, ob nun an Hand eines vorgegebenen oder von ihm selbst entwickelten Rechtschreibsystems.

#### Anmerkungen

1. Wilhelm Martens: Mehr Vereinheitlichung des Plattdeutschen? Ein paar Blickpunkte dazu. In: Quickborn Nr. 4 (1982), S. 243–244.  
Friedrich E. Hunsche: Wie schreiben wir Plattdeutsch richtig? a.a.O. S. 245–247.
2. Baldur Panzer: Das niederdeutsche Laut- und Formensystem im Gewande der Rechtschreibung. In: Niederdeutsches Wort, Band 6, Heft 1/2, Münster 1966, S. 102–135.
3. Panzer, a.a.O., S. 135. — Ausgesprochen falsch ist hier z.B. die Qualität des Diphthongs in "Hiämden" wiedergegeben. Das Münsterländische unterscheidet sehr genau zwischen dem offenen Diphthong iä (Kiädde, Hiätt, iätten) und dem geschlosseneren ië (Hiemd, wietten, viell).
4. Panzer, a.a.O., S. 128.
5. Panzer, a.a.O., S. 124.
6. Panzer, a.a.O., S. 126ff.
7. Erich Nörrenberg: Schreibweise und Aussprache. In: Drüke-Möhne, Vertellbels uut'n Mönsterlann' von Augustin Wibbelt, Münster 1981, S. 12–15.

8. Hunsche, a.a.O., S. 246.
9. Quickborn Nr. 1 (1983), S. 2.
10. Panzer, a.a.O., S. 102.

RAYMOND-FRED NIEMANN

## Aus der Frühzeit der Vereinigung "Quickborn"

Das moderne plattdeutsche Theater und die Vereinigung "Quickborn" in Hamburg weisen in ihrer Vergangenheit enge Berührungspunkte auf. Um dies zu belegen, genügt bereits der Hinweis, daß Fritz Stavenhagen im Januar 1905 der Vereinigung beitrug, daß Gorch Fock ihrem Vorstand angehörte und nicht zuletzt daß Paul Wriede Stavenhagen seine Unterstützung gewährte und sich nach dem Tode des Dichters immer wieder dafür einsetzte, sein Werk nicht in Vergessenheit geraten zu lassen<sup>1</sup>.

Die Vereinigung war am 17. Februar 1904 unter dem Namen "Freie Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und Literatur"<sup>2</sup> auf Anregung von Professor Stuhlmann, an deren Verwirklichung Paul Wriede von Anfang an beteiligt war, gegründet worden.

Aus welchen Überlegungen hatten Stuhlmann und Wriede es für notwendig gehalten, einen neuen plattdeutschen Verein zu gründen, zumal es in Norddeutschland schon eine beachtliche Anzahl solcher Vereinigungen gab? Das Hamburger Gebiet allein zählte 1904 folgende Vereine: "Verein für niederdeutsche Sprachforschung" (gegr. 1875); "Uns' Moderspraak" (1899, St. Georg); "Plattd. Vereen in Eilbeck" (1901); "De Plattdütschen von 1902" (Eilbeck); "Klaus Groth" (1902, Eimsbüttel). Als Mitglied des ehrwürdigen "Vereins für niederdeutsche Sprachforschung", dem vor allem Akademiker angehörten, hatte Adolf Stuhlmann sich nicht damit abfinden können, daß die Einrichtung regelmäßiger Zusammenkünfte der Vereinsmitglieder in Hamburg abgeschafft wurde. So nahm er den ihm gemachten Vorschlag an, mit Carl Schultze Ehrenmitglied des neugegründeten Vereins "Uns' Moderspraak" zu werden, in der stillen Hoffnung, Arbeitssitzungen einzuführen in der Art, wie er sie im "Verein für niederdeutsche Sprachforschung" erlebt hatte. Man hörte jedoch nicht auf ihn, und er trat enttäuscht aus dem Verein aus. Der Gedanke lag ihm am Herzen. Mit Paul Wriede besprach er die Möglichkeit, eine Vereinigung zu gründen, die ehrgeizige Ziele anstreben würde. Eine plattdeutsche Vereinigung, die diesen Namen zu tragen verdient, habe, so meinte Stuhlmann, eine gesellschaftliche und kulturelle Aufgabe zu erfüllen und müsse sich der Förderung plattdeutscher Literatur und Sprache widmen.

Wriede war der Meinung, diesem Verein eine recht breite Basis zu geben<sup>3</sup> und dachte zunächst an eine Vereinigung in der Art des Bremer Vereins für niederdeutsches Volkstum, doch fügte er sich der Ansicht Stuhlmanns, der sprachlichen und literarischen Aufgaben den Vorrang geben wollte. Stuhlmann